

periscope: *Keimzelle - Produktionsort Salzburg*

Pavillon der Stadt

Eröffnung: 9. Mai 2018, 19 Uhr

Ausstellungsdauer: 10. Mai - 20. Juni 2018

Franz Bergmüller | Peter Brauneis | Thomas Bretl | Reinhold Bidner / gold extra | Erich Gruber | Bernhard Gwiggner | Elisabeth Junger-Rebol | Peter Haas | Katrin Huber | Markus Kircher | Stefan Kreiger | Saskia Nagy | Barbara Reisinger | Wolfgang Richter | Fritz Rücker | Ingrid Schreyer | Hermann Seidl | Agnes Urthaler-Jansa | Angelika Wienerroither
Zur Ausstellungseröffnung spricht Andrea Kopranovic

periscope ist seit 11 Jahren verortet in der Salzburger Ausstellungslandschaft. Gerade ein richtiger Zeitpunkt, um Rück-, nein Umschau zu halten! Was bietet die Stadt Salzburg denn für Produktionsbedingungen? Was wird denn in den Studios und Ateliers so produziert? Die Ausstellung Keimzelle zeigt 19 Positionen von Künstler_innen im Umkreis von periscope, die die kulturelle Landschaft vor Ort mitprägen. Mit der Idee, dem künstlerischen Potential einen Ausstellungskörper zu geben, wurden die Künstler_innen angefragt. Die Anforderung: die eigenen Produktionsbedingungen und Produktionsörtlichkeit in den Ausstellungsraum zu transportieren. Kunst ist nicht nur Körper, sondern (vor allem auch) Idee. In diesem Sinn ist ein dreiteiliges Diskusprogramm mit der Ausstellung verknüpft, das die Arbeitssituation, das Netzwerk und die Kreativität der Stadt thematisiert.

19 KünstlerInnen aus dem Umfeld des periscope wurden also eingeladen, einen Teil ihres Studios und/oder Objekte daraus in den Ausstellungsraum zu verlagern. Sie bilden ein loses Netzwerk Affiliierter, deren Beiträge aus den individuellen Praxen stammen, sich jedoch inhaltlich aneinander annähern. Daraus abgeleitet führen vier grob gefasste Themenblöcke durch den Prozess der Kunstproduktion, deren Konzepte jeweils und aufeinander folgend als Narrative gelesen werden können:

1. Die Inspiration. Vom geistigen und sozialen Umfeld

Am Beginn steht der Impuls. Dieser kann durch unterschiedliche Methoden hervorgerufen werden. Reinhold Bidner / gold extra erproben das zielgerichtete, ziellose Flanieren in den Straßen von Paris als eine Variante. Sie nahmen die Atmosphäre der Metropole in Fotos, Videos und Tonaufnahmen wahr und transformierten sie in einen technisch vielschichtigen Animationsfilm. Ingrid Schreyer hingegen versteht die Begriffe Studio und Atelier als Beschränkung. Ihr dienen die Dokumentation von Architekturen und Lebensräumen als Ausgangspunkt für eine poetische Reflexion über ihr soziales und geistiges Umfeld. Agnes Urthaler-Jansa hingegen verarbeitet in einem Schrein für ihren verstorbenen Hund Varianten

von Erinnerungskultur, Totenverehrung und der Mystik um Opfertagen in Form von Essensspenden. Der Beitrag von Hermann Seidl spannt sich über die Inspiration bis zu dem Kapitel des Ateliers: er präsentiert uns seinen Arbeitstisch, an dem er nach Impulsen in Büchern sucht, Skizzen ausarbeitet, Kopien fertigt und unfertige Prints bearbeitet, d.h. das Abstraktum „Inspiration“ an einem realen Ort verankert.

2. Objet trouvé. Vom gefundenen Material

Material spielt eine entscheidende Rolle – auffällig ist, dass ich mehrere ausstellende KünstlerInnen auf Alltagsgegenstände beziehen. Ausrangiert von der Gesellschaft, aber inkludiert von der Kunst ist darunter auch Barbara Reisingers Arbeit zu sehen: sie zeigt ein Schaffel mit Elementen von Installationen, wie sie Giorgio Morandi für seine berühmten Stilleben arrangierte. Ebenso mit den Möglichkeiten eines offenen Gefäßes spielend, inszeniert Thomas Bretl den Innenraum eines Eimers in einer eindrucksvollen Fotoserie. Die Dimension des Gegenstandes wird bis zur Abstraktion konterkariert und wie bei Reisinger so zu einem zitierender Verweis bzw. dem Fragment einer Basis für theoretischer Überlegungen. Deutlicher fällt dies noch bei der Proposition von Elisabeth Junger-Rebol auf. Sie nutzt Abbildungen aus Zeitungen als Grundlage ihres Nachdenkens und zeigt ihren Prozess des Einschnittes für die Gewinnung von Material und des Zurücklassens überschüssiger Information in einer Wand. Sein Langzeitprojekt der „Unikat-Bücher“ bringt Markus Kircher hier ins Spiel: er präsentiert eine Bucharbeit aus einer größeren Serie, deren Charakter als objet trouvé durch die Bearbeitung des Inneren konterkariert wird.

3. Das Atelier. Vom Produktionsort

Zwischen Fetischobjekt und handwerklichem Erzeugnis, auch zwischen objet trouvé und dem Produktionsort, zeigt Saskia Nagy sogenannte Fundstücke aus ihrem Atelier. Die in jüngster Zeit angesammelten Materialien haben eine unbestimmte Verwendung, dienen jedoch als repräsentative Artefakte der Arbeitssituation. Katrin Huber teilt sich ihren privaten Atelierraum mit zwei weiteren KünstlerInnen und deckt ihre Malerei bei Verlassen des Ateliers zur Sicherheit mit Plastikfolie ab. Oft hinterlässt sie auch Notizen auf der Folie, die gewählte Kommunikationsform unter den Mitnutzern. Dieses natürliche Setting überführt sie nun in den Ausstellungsraum, der dadurch eine bühnenartige Präsenz bekommt. Eine ähnliche Inszenierung findet sich bei Erich Gruber, der seinen Zeichentisch und seine bevorzugten Utensilien preisgibt. Eine skurril anmutende Sammlung von Insekten sowie seine private Wanduhr akzentuieren den Anschein von Authentizität weiter. Angelika Wienerroither arbeitet mit dem Medium der Fotografie und führt den Besucher in eine spezifische dieser Gattung immanente Situation ein: eine kleine Dunkelkammer, ein Negativ, eine Beschränkung der Sinne auf Hören und Fühlen, ein unheimliches, erhabenes Gefühl.

4. Produkt / Ergebnis / Kunstwerk

Am Ende steht das Ergebnis. Die Manifestation einer so weit als möglich abgeschlossenen Idee, die auch Kunstwerk sein kann. Bei Fritz Rucker ist es derzeit die Beschäftigung mit dem Begriff Prekariat, deren Zwischenergebnisse in einem Raumobjekt präsentiert. Das Interagieren innerhalb der Ambiguität von Fertig und Unfertig steht dabei im Vordergrund. Auch Destruktion ist Teil dieses Prozesses, wie eine konstruierte Zerstörung im Beitrag von Wolfgang Richter zeigt. Genauso ist es das Abarbeiten an einem Thema: Stefan Kreiger zeigt eine fortlaufende Serie aus seiner künstlerischen Praxis, jedoch nicht wie dem White Cube angemessen sauber und akkurat nebeneinander gehängt, sondern wie im begrenzten Raum des Ateliers hintereinander gestaffelt. „Es ist, was es ist“ statuiert Bernhard Gwiggner mit einer Installation, deren Wesen die komplexe Definition des Kunstwerks an sich reflektiert.

5. Grauzonen

Zwischen den Fugen stehen einige Beiträge, die in mehrere der oben genannten Bereiche passen und Bezug nehmen auf wesentliche Grundlagen von „Produktion“. Wie bereits bei Hermann Seidls und Erich Grubers Beiträgen angedeutet, ist auch Franz Bergmüllers Begriff von Studio die Visualisierung aller Prozesse, die zwischen Impulsen, Arbeitsplatz, Interessensfeldern, Ateliereinblicken und fertigen Arbeiten oszillieren. Peter Haas hisst Fähnchen, mit bewusster Betonung auf die tragenden Fahnenstangen, die metaphorisch für eine Beschäftigung mit einer Erdung, der Basis, dem Fundament der Kunstproduktion stehen können. Peter Brauneis stellt in seinen Positionen Fragen nach dem grundsätzlichen Nutzen von Produktion, mit besonderer Kritik gegenüber allem Administrativ-Bürokratischen. Reflexion ist schließlich das Stichwort bei Fritz Rucker, der die BetrachterInnen direkt zu einer Auseinandersetzung mit allen genannten Aspekten auffordert.

Die Ausstellung wird von einem Diskursprogramm begleitet. An drei Terminen gibt es die Möglichkeit, sich über Arbeitsbedingungen, Netzwerke und politische Mitbestimmung in der Kunst auszutauschen und zu informieren. Veranstaltungen dieser Art stehen in der mittlerweile langen Tradition des periscope, einen wesentlichen Beitrag zu den Aktivitäten in der Stadt Salzburg zu leisten.